

# Fugero

Nr. 22

Sondernummer:  
"MÜNCHENER  
VOLKSSÄNGER"

MÜNCHEN  
1935, Pr. 60,-



## Grüß dich Gott, Karl Valentin!

Von Peter Scher

Manchmal mecht' man kaum noch leben,  
weil die Starbeit allzu dick war  
und sogar beim Glaserleben  
nicht ein rosiger Augenblick war.  
Alle Dinge sah man gerulisch  
wie mit Spinnweben überkleistert,  
selbst der Abscheu ward abscheulich —  
und dann hat man's doch armeistert.  
Einat sprach (Gott segne ihn!):  
Gehn wir doch zu Valentin!

Und dann sind wir hingezogen  
mit der Nieselsucht im Blute,  
und dann hielt er uns gefangen,  
und dann ward uns wohl zu Mute.  
Was er spielte, was er lebte,  
war genau das, das uns plagte —  
nur, daß er darüber schwebte,  
während er sein Pech beklagte;  
nur, daß wir e entloset schrien  
und die Schwermut drückte ih n.

Alle sind wir Glotens auf Erden,  
die wir sehnten, was sie brachten,  
die von Gnot geprügel werden  
und verlost ins Dunkel tauchen.  
Ledend müssen wir bezahlen,  
daß wir Heiterkeit verschwendem;  
aber Democh, trotz der Qualen,  
sind wir glücklich, Guld zu spenden,  
dazu ward es uns verlehnt —  
Grüß dich Gott, Karl Valentin!

## Der Volksfänger

Von C. A. Rissel

Viele der jetzigen Volksfänger werden sich wohl schon oft gefragt haben: Wie lange mag eigentlich der Beruf der Volksfänger bestehen? Allerdings ist das eine etwas schwierige Frage, den Ursprung des Volksfängers festzustellen; diese Frage zu lösen, soll der Zweck meines Artikels sein.

Mancher Kollege wird erstaunt sein, wenn ich mich erdreisten werde, den Ursprung oder die „Wurde“ des Volksfängertums um einige Jahrhunderte zurückzulegen und doch ist es so. Schon im Jahre 1230 pflegte man an den deutschen Höfen den Meistersänger (Volksfänger) mit besonderer Vorliebe zu hören, während sich jedoch der Handwerkerstand mit den wenig gebildeten volksmäßigen Sängern und Spielern, den sogenannten „Gumpelmännern“ zuschließen gab, deren Leistung keineswegs als schlecht bezeichnet werden darf, im Gegenteil erachtete man es zu jeltiger Zeit immerhin als eine Art Kunst, die sie gewöhnlich nur an Comestagen auf einem öffentlichen, großen Platz vor dem Rathause, den dort anwesenden Bürgern preisgaben. Was man bei den „Gumpelmännern“ als Kunst erachtete konnte, wurde in viel späterer Zeit eine genuine Volkserfreier; die besten Volksdichtungen wurden in ganzंबर

Weise vorzert, aus den „Gumpelmännern“ entstanden die „Bänkelfänger“. Auf eine besondere Höhe kamen die Bänkelfänger im Jahre 1480; wo sie hauptsächlich selbständig künstlerisch, in sehr derben geschmack gehaltenen „Wortspiele“ aufführten, dem Stoff zu diesen Spielen entnahmen sie Jahermarktsregeln, Brautwerbungen, ehelichen Freistigkeiten und Prozesse usw., wobei die derbsten Epöste die Hauptsache waren und als eine besondere Belustigung beim Volke galten. Die Bänkelfänger bestanden aus meist dem Handwerkerstand angehörigen jüngeren Leuten, die erwählte Stücke sogar auch in besseren Bürgerhäusern auf einer extra zu diesem Zweck errichteten „Bühne“ aufführten. Diese „Bühne“ war freilich ebenso primitiv, wie sie auch jetzt noch vielfach bei den „Volksfängern“ im 20. Jahrhundert zu finden ist; allerdings hatten unsere Ahnen das voraus, daß man ihnen die durch die Breiter hergestellte Erhöhung mit einem kostbaren Teppich belegte. — Diese Zeit erachtete ich als den eigentlichen Ursprung der jetzigen Volksfänger.

Schlechter bestellt war es mit dem Bänkelfänger im 17. Jahrhundert. Der feinfühler Volksfänger verschwand, ebenso auch die guten

Wortspiele; es trat somit eine gänzliche Verrohung des Bänkelfängers ein. Ihr Wesen und Erleben war nur mehr eine Verachtlichmachung des Saates, der Kirchen und der Geistlichkeit. Die Säuren der Bürgerhäuser blieben ihnen verschlossen und so gaben sie ihre Stücke, deren Kollenträge vorwiegend vagabundierende Handwerkerstellen waren, vor dem auf öffentlichen Plätzen versammelten Pöbel. Diesem Erleben machte der kunstfünige Kaiser Maximilian I. (1493—1519) dadurch ein Ende, indem er alles Verbe und Anstößige ausmerzte und den feinen Volksfänger und das bessere Wortspiel pflegte und wieder auf seine künstlerische Höhe brachte. Das mag für den Bänkelfänger die tugendhafteste Zeit gewesen sein, da er gezwungen war, seinen Liedern und Spielen ein religiöses Gepräge zu geben, erst im Jahre 1530—1536, als die von dem Schuhmacher und Dichter Hans Sachs gebildeten Schwänke und Possen in hoher Blüte standen, kam auch für den nach Lustigkeit und Frechheit schwärmenden Bänkelfänger die goldene Zeit des frohlichen Lachens, sie waren wieder in ihrem Element, mit besonderer Vorliebe wurden in den Jankstalten der Handwerker die stets beliebten einaktigen Schwänke von Hans



Verstorbene  
Münchener Komiker



Joppa Schmidt



Küster Michl



S. Raabe



Kimmelmeier



Seidenbusch



Köntgeshofer



H. Heil



Wilch Andrel



Z. Geis



Karl Mannsack



Klein Ferdl



Moses Reime



Karl Wilhelm



Kopfmüller



Konrad Reimeier



Alwin Böschl



Karl Müller



Karl Helmstädt



Konrad Kopmann



Konrad Hoffbrucht



Ed. Isbacher

Verdienter des Münchener Ballspielvereins  
Bewerbung zum Eintritt in den Klub am 1. April 1917



Raubritter vor München

Kolor. Photographie

Eacho aufgeführt, obwohl man auch das feine Drama, die Ofter- und Weihnachtsspiele, sowie die Schulkomödien in den besseren Kreisen ihren Einzug hielten, waren die Schwänke und Possen, sowie die heiteren Lieder des Bänkelsängers bei den zünftigen Handwerkerkreisen noch sehr beliebt, allerdings löste sich der Meistergesang, sowie das seine „Wortspiel“ (Drama, Östere, Schulkomödien usw. usw.) von dem Possenspielen los, denn schon im Jahre 1590 finden wir ganzschöne englische Schauspieler, die sogenannten „englischen Komödianten“, die sich mit besonderer Eifer der edlen Kunst annahmen und widmeten. Ein besonderer Förderer und Gönner letzterer war der Landgraf Moriz von Kassel, der um dasselbe Jahr in Deutschland das Hoftheater erbaute ließ.

Es wäre nun eine falsche Ansicht, wenn man glauben wollte, die Bänkelsänger wären dabei in ihren Rechten geschädigt worden, in Gegenteil, sie sangen und münzten sogar desto eifriger fort, ebenfalls widmeten sie sich dem guten Volksgesang, dessen Dichter ebenfalls Handwerkerkreise waren, somit war auch ihr Repertoire kein kleines, denn schon Hans Eacho allein schrieb nahezu 4275 Meistergesänge und über 1000 Schwänke, von denen ein großer Teil den Bänkelsängern zugute kam, obwohl für sie später leider viele unbrauchbar wurden und teilweise verloren gingen.

Viele Jahre hindurch war man für den Volksgesang und Volkslied eine sozogenannte Zeit bis zum Jahre 1618—1648, der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Not, Elend, Kälte, Hunger und Minderheiten, dazu noch ankündende Krankheiten vertrieben die „Zünftigen“ der Volksgesang und das Volkslied verschwanden — die Bänkelsänger vertrieben in ihrer Kunst und somit ist auch der echte Volkshumor

ausgestorben; erst viele Jahre später tauchte er langsam im 18. Jahrhundert wieder auf, jedoch nicht so kernig und heiter wie ehedem. Die Possen und Schwänke waren nahezu teils ganz verschwunden und so hielt man sich an die humoristischen Gesänge wie Duette, Lieder und Quartette, die meist a capella gesungen wurden. Namentlich legten die Vertreter des humoristischen Volksgesangs ein ganz besonderes Gewicht auf den Quartettgesang, der sogar im Jahre 1840—60 seinen Höhepunkt erreichte. Während in früherer Zeit meist die Lieder zur Lautenbegleitung gesungen wurden, wählte man jetzt das vielgeliebte Holzinstrument die Zither zur Begleitung, der sich bald die Gitarre zugesellte. Aus dem Bänkelsänger wurde nun der Volksgänger, dessen Kunst eine vielseitige genannt werden darf, denn er gliederte sich erstens in den humoristischen Duette, Lieder und Quartette, zweitens in den Nationalgesänge. Da letzterer Gesang sich beim Publikum bald Einzug verschafft hatte und seine Originalität halber auch sehr beliebt war, gewandten sich zum: Tiroler, Kärntner- und oberbayerische Nationalgesangstruppen, bei denen zum erstenmal auch Damen mitwirkten. Als Stoff ihrer Gesänge wählten sie „Liebesleid und Ärgern“ der Alpenwelt, das von den mitwirkenden Frauen und Mädeln sehr charakteristisch und höchst originell zum Vortrag gebracht wurde. Sehr beliebt war auch der oberbayerische Nationalanzug, der sogenannte „Schuhplattler“, der als Zugabe beim Publikum besonders Gefallen findet und man muß ausdrücklich geben, daß ein bei einer solchen Truppe zugabereicher Abend, wo gesungen, gejubelt, getanzt, musiziert wurde, nie ein verlorener war. War nun hier von den Nationalgesängern die Rede, so darf man trotzdem auch

jene Truppe nicht vergessen, die mit lustigen Possen und Schwänken, sowie durch den Überaus komischen Volksgesang, guter Couplets usw. ihr Publikum zu ergötzen wußten. — Eine goldene Zeit hatte der Münchner Volksgänger nach dem Deutsch-Französischen Kriege 1870/71, der für uns Deutsche so ruhmreich endete. Der Wohlstand des Volkes wuchs und mit ihm auch der Volkslied- und mancher Volksgänger, dessen Kehle nicht zu trocken, oder dessen Leber nicht an der „Commenheit“ hing, konnte sich manchen guten „Gevösch“ für die Zukunft zurücklegen, zumal um selbige Zeit die Konkurrenz keine so große war wie jetzt, dafür aber die Kunst, soweit man sie als Kunst bezeichnen darf, eine um so größere. Besonders beachtenswerte Vertreter des echten Münchner Volkshumors konnte man unter den Kämpfern der alten Volksgängergilde finden, die das Juchersell ihrer Gönner in gehöriger Weise zu erschüttern vermochten.

Die bekanntesten prominenten Münchner Volksgänger hießen damals: Papa Schmid, Papa Gris, Andreas Weiß, Weil mit Frau, Julius Abt, Mejer Heini, Klein Jerold, Hesselshofer, Deiningert mit Frau, Rudolf Schmid; um 1860 dann Karl Wäbeln, Max Herrmann, Hans Babel, Josef Koppmüller, Alois Hönle, Alois Schwarz, Fritz Antner, Max Dnauerer, Weisbitinger usw. Alle diese hatten ihre eigenen Gesellschaften oder spielten ambulant in verschiedenen Gaststätten der Stadt München. Vom Jahre 1910 ab erschienen dann August Junker, Weiß Ferel und 1908 Karl Valentin und Emil Karlstodt. 1933 haben sich die letzten Volksgänger zusammengeschlossen und geben ihre Vorstellungen, allerdings vor einer Generation, die dem Kind mehr held ist, als dem nach und nach verschwindenden Volksgängertum.

# Zur Psychologie des Volkssängers

Von Anton Sailer

Vor allem: ein Vortragskünstler kann man werden, aber zum Volkssänger muß man geboren sein. Die unerlässliche Vorbildung, von der sein Erfolg abhängt, es ist dabei gar nicht so schwer zu fassen. Es ist neben dem Humour einfach das „Gemüt“, das er mitbringen muß; eine Anglegenheit, die man nie und nimmer lernen kann, für die jedoch gerade sein Publikum, das einfache Volk, ein sehr heilbringendes Ohr besitzt. Es ist etwas gänzlich Unkompliziertes: nicht das gewisse „Fingerspitzengefühl“ wird verlangt, sondern eine unwürdige, ungleich wertvollere, dem Volkscmpfinden nähere Veranlagung, nämlich „das Herz auf dem rechten Fleck“. Hat er das, dann kann er es sich leisten, aus sich herauszugehen, eine Serie von Kraßausdrücken hies unterzupfeifen — das „Gemüt“, der gute Schatz von Märschliedern, der stets im Hintergrund liegt, wird seiner derben Komik immer wieder etwas Naives verleihen, ihm die ungetriebene Compasie und Resonanz seiner Zuhörer

alltägliche Verkommenisse zu „kennzeichnen“ und vor allem in „humoristischen“ Worte sät. Er arbeitet mit rotem Wis. Seine Eigenart wird auch dadurch unterstrichen, daß er nur selten eine „Verpflanzung“ verrät. Er ist ein wahrhaft Edgebundener, einer, der mit seiner Heimat, oft sogar mit seinem Stadtviertel, naturgemäß so verwaschen ist, daß er nie dort zu echter Entfaltung gelangt. Drängt sein Ruf aber über die Stadtmauern und die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus, und soll er infolgedessen auch einmal eine Reise machen und „ganz woanders“ auftreten, dann kommt die Gebundenheit an „sein Milieu“ so richtig zum Ausdruck. Erst erschrickt er etwas, dann „überlegt er sich's lange“, fährt endlich nur ungen und atmet denn auch erst wieder so recht auf, wenn er, und das so bald wie möglich, an seine altgewohnte Wirkungsstätte zurückkehrt ist. Natürlich spielt hier herein, daß er, der meistens im Dialekt spricht, außerhalb nicht so verstanden wird, doch vor allem

ist es das „Gemüt“, das Bodenständige, das ihn zum Meiden zwingt. Er ist immer ephemer, mit einem gewissen, kindlichen Entzogen auf seine Popularität, die übrigens durch einen angeborenen Humor, den er auch in Privatleben hingebungsvoll zum Durchbruch kommen läßt, sehr gesteigert wird. Er besitzt in diesem Punkt die herzerweichende Gabe, sich über sich selbst lustig machen zu können. Mit vollem Bewußtsein, das versteht sich, denn gleich darauf kommt auch das lustige Witzeln in den Augen und dazu die tadelnste Falte um den Mund. Ein Volkscmpfänger hat immer viele andere Zügel in die Augen, aber auch immer schmale Lippen. Im Grunde ist er Melancholiker, mit einem wirklichem Wissen um die menschliche Unzulänglichkeit. Er ist frei von jeden fälschlichen, süßlich-verlockenden „Lache Pajazzo“, aber doch bedauert er sich im Grunde auch selber. Eine rätselhaftes, amantische Mischung, wie sie sich in Fiedlern, die beim Wäschelplätzen von den Mädchen gesungen

werden, offenbart: Unverbildeter, ins Leben packender Humor und melancolischer Traurigkeit, dabei beides mit Knalleffekten. Und dazu das Achselzucken, über sich selbst, über die andern: „Der Mensch braucht nur Glück haben, dann kann er so dumme sein, wie er mag...!“

Und während andererseits ein beliebiger Vortragskünstler wohl stets bemüht sein wird, sich möglichst vorteilhaft zu präsentieren, kleine, körperliche Mängel zu verbergen, verjährt der Volkscmpfänger gerade nach dem Gegenteil. Er findet den Mut, die kleinen Schwächen, mit denen ihn die Natur ausgestattet hat, offen zu zeigen. Aber nach dieser Überwindung wird er bald, instinktmäßig und angefeuert durch den unannehmblichen Erfolg, dieselben noch unterstreichen und ins Overeste steigern. Ist er groß und mager, wird er seine dünnen Beine in enge Stiefeln stecken, oder er wird umgekehrt seine Leibesfülle noch stärker zeigen, eine große Nase noch größer ausblähen usw., um von voreherein Lachen, Staunen und sogar ein gewisses Mitleid zu erregen. Hier tritt er sich mit dem Clown, doch während dieser tollpatschigere Benehmen, Gränassenschneden und albernes Gehen wie Sprechen überhaupt nicht lassen kann, interessiert es bei ihm nur ob und zu bligartig überes Gesicht, knickt wie zufällig nur plötzlich ein Bein, aber dann ist er wieder der würdevolle und im vollsten Ernst eben seine Meister seiner Kunst. Während überdes ein Clown durch das Können allein in Unwirklichkeit entzückt ist, steht der Volkscmpfänger erst auf dem Boden; Typen verlockend, die es wirklich gibt, Neuplets jügend, deren Inhalt



Ein schönes verlobtes Paar Marek, Singer.  
Wer dan was mehr will er fahren und ersehen,  
Ein recht Wunder geschicht, so dieses Jahr geschehen,  
so gesehen so, auch soo beschaff, frag einer allein,  
hab nur mein Dassel auf, darunter wird Er segen.

## Gewissenhaft

Karl Valentin kommt zu spät auf die Probe; statt um zehn Uhr — um zwölf! Der Regisseur ist wütend.

„Ich an Ihrer Stelle wäre überhaupt nicht gekommen...“ knarrt er Valentin an.

Der erwidert ruhig: „Ja, Sie! Aber ich hab halt auch ein Gewissen!“

## Die Münchner Dioskuren

Der Valentin hatte einen Wis gemacht, der dem Wis Ferd, und der Wis Ferd einen, der dem Valentin in den Mund zeigt wurde.

Darob erhob sich in Wis Ferd's Besien ein Streit, und dieser Streit endete — wie einst bei den Weimarer Dioskuren — in der bedeutungslosvermagener Frage: War der Großvater von beiden sei?

Da erhob sich Wis Ferd und sprach mit leicht klaffenden Akzent die berühmten Worte: „Des deutsche Volk soll fahs jan, daß es zwos solchere Mar' hat!“





Karl Valentin

## Legende

Von A. Wisbeck

Das ist nun schon lange Zeit her, daß unser lieber Papa Geis das Jährlein gefangen hat. Nur die älteren Mündner verdammen sich seiner noch zu erinnern. Wer ihn aber noch als sangesprohen Ränder behagigen, echten Münchner Humors, als tätigen Aushalter der Volksseele erleben durfte, der wird ihm noch immer tiefen Dank für jene Stunden wissen, in denen vor der reinen, klaren Menschlichkeit dieses wahren Volks-Sängers die Sorgen des Alltags wie Epenu im Winde verflohen.

Es ist es denn auch weiter nicht verwunderlich, daß Papa Geis von dieser irdischen Welt ohne Umweg in den Himmel eingegangen war. Da saß er nun schon viele Jahre, die Hände über dem Bauslein faltend, auf seinem Wolkenpflaster und sah mit milden Lächeln den gehenden und flötenblausenden Engeln zu. Ja, das war ein anderes Ersehnter gewesen als dieses und jenes verflümmte, an Menschhaften leidende Klavier —! Sprechen tat er nur wenig, und niemand hätte in ihm den Mann vermutet, der allabendlich große und kleine Sorgen von bedrückten Menschenjeren weggeschungen hatte; denn wie jeder echte Humovist verschloß auch er die Gabe seines Herzens schon vor der Außenwelt. Nein, er war auch im Himmel kein „Wühbold“, man hätte ihn für einen bayrischen Landpfarrer halten können, der sich zur Ruhe gesetzt hatte. —

Eines Tages herrschte große Aufregung im Himmel. Ein „Buch der guten Taten, ausgegibt durch Personen des Ansehensbuchsens 67“ war verloren gegangen. Vielleicht hatte es Luifer entwendet, oder es war durch ein Wellenloch gefallen, kurzum, Band XXVII, Weirang bis Weislauffener, fehlte in der himmlischen Registratur. Man galt es, den Be-

## Verschiedene Grabchriften

Couplet von Anderl Welsch

1.  
Hier ruht mein' liebe Schwiegermutter,  
Hat a Herz a hobt weich wie Butter;  
Ist im Himmel ihr arme Seel,  
Nachher wünsch ich mir die Höll.  
Mit a Karussell!

2.  
Hier in dem Grab da liegt der Peter  
Seine Frau, die starb erst später  
Man hat s' neben ihm begrab'n  
Wid er die ewige Ruh jehz hat'n  
Es war'n zwei Schwab'n.

3.  
Hier ruht in Frieden, sanft als Leich  
Der Opernsänger Rudolf Schleich  
War im Leb'n ein guter Christ,  
Aber ein schlechter Tenorist,  
Er hat' a schon g'wisst.

4.  
Hier liegt begrab'n die alte Hätten  
Mafiners Frau hat viel gelitten  
Mit den Glocken viele Jahr  
Jehz laut er nimmer, der arme Narr  
Denn jehz is a gar.

5.  
Hier ruht Hans Süßnair, a Konditor  
Was er a'macht hat war net bitter  
Hustenzell, Pökelnüss  
Denn schlaf er jehz so sanft und süß  
Im Schlummerstüß.

6.  
Hier ruht der Föhler, sanft in Frieden  
War von seiner Frau geschieden  
Hat amal a Fischkat'n a'schlacht  
Und is langsam deen dastakt  
Dit geh't a wegwid.

7.  
Hier liegt a Jungfrau, unverdoelt  
Jo an ein Kindvishstöß gestorben  
O Herr gib ihr die ewige Ruh  
Denn das Kindvish war a Kuh  
Ja mir war'a s' a mu!

8.  
Hier schlummet ruhig mein lieb's Weiberl  
War im Leb'n kein sanfter Läubel  
Hab ihr, weil's schied aus diesen Leb'n,  
Ihre Sünden all vergab'n  
Jehz frent an's Leb'n!

9.  
Hier liegt begrab'n Jakob Meier  
War bekant als Geldverleier  
Ist eines Tages dann verduft  
Jehz ruht er sanft in seiner Gruft  
Der größte Schuft!

10.  
Hier ruht die Konferezi in Haag  
Sie hat gelebt fast hundert Tag  
Hat nichts beweudt, ist sanft verchieden  
O Herr gib ihr den ewigen Frieden  
Auch hienieden!

11.  
Hier ruben Franzrechs größte Pazi  
Henes, Glam und Ustehayo  
Gleich danc'n n drei Generäl  
Wie wud's ihnen gehn deunt in der Höll  
Ja Kreuzidel!

stand neuerdings aufzunehmen, und der liebe Gott befahl deshalb die Personen des Bandes XXVII vor seinen Richterlich. In langer Reihe standen sie an und wurden über ihre guten Taten vernommen. Auch Papa Geis hatte sich von seinem Wolkenpflaster erheben müssen und stand nun lächelnd hinter zwei Männern, die mit süßlicher Aufregung ihr Gedächtnis nach den guten Taten ihres Lebens durchforschten. „Nun“, sagte der liebe Gott zum Vortreten der beiden Männer, „welche deiner Taten hältst du für würdig zur Aufnahme in dieses Buch?“

„Ich habe einen Freund, der sich in Not befand, dreihundert Mark geborgt“, antwortete der Vernommene. „Nicht übel“, sprach der liebe Gott, „und hast du denn das Geld wieder zurückgegeben?“ „Ja, siebeshund, aber nicht wieder bekommen!“ knurte mit unterdrückter Wut der Mann. „Das tut nichts zur Sache“, sagte der liebe Gott, „denn darin, daß du das Geld entgegen deinem Willen nicht wieder erhalten hast, liegt deinerseits noch kein Verdienst. Du hättest dir die Schuld weggelassen oder sie aus deinem Gehaltsbuch streichen müssen. Zusammen erteile ich dir ein Lob II. Klasse. Für eine Aufnahme in das „Buch der guten Taten“ reicht indessen dein Handeln nicht aus. — Der Nächste!“ „Ich habe in meiner Eigenschaft als Arzt viele Tausend Kranke geheilt“, beteuerte dieser. „Beano!“ rief der liebe Gott, „du hast also als Mensch deine Menschenpflicht getan, und dein Tun soll deshalb in die Rubrik „Trene Pflichterfüllung“ aufgenommen werden!“ Nun wurde der Papa Geis über seine guten Taten vernommen. Etwas verlegen lächelnd



Lisel Karlstadt

**Hôtel & Restaurant „Ober-Pollinger“.**

Saison 1891/92



**Tägliche Vorstellung**

Abend 8 Uhr  
Vorstellung  
An-Sonntagen und Feiertagen  
Abend 4 und 8 Uhr.

**SINGSPIELHALLE. DIRECTION: J. GEIS.**

PROGRAMM.

1) Kaiser Friedrich Marsch von	C. Frickebaum
2) <b>Niederländische Metamorphosen.</b> Erste-Quadrille von F. Danzas (Gezungen von der Gesellschaft)	
3) Internationales Infanterie aus „Cavaliers Romanes“ von	F. Marziani
4) <b>Konzepter Solo-Vertrag, J. Geis.</b>	
5) Tanz mit Marziani von	F. Danzas
6) <b>Berliner, Wieser und Münchener.</b> Komische Scene von Chr. Seidenboock	
Ein Berliner Ein Wieser Ein Münchener	FRIEDRICH J. Geis Chr. Seidenboock
7) <b>Ein-Walter</b> aus der kom. Oper „Ritter Faust“ von	Joh. Strauss
8) <b>Konzepter Solo-Vertrag, L. Heiss.</b>	
9) <b>Flasche-Polka</b> aus dem Ballet „Sylvia“ von	Leo Delibes
10) <b>Konzepter Solo-Vertrag, J. B. Wiesner.</b>	
11) <b>Prinz Cathelin.</b> Komische Scene mit Gesang von Chr. Seidenboock	
Tänzer, Vorsteher des Gams-Bärenwirth Sohn, seine Schwägerin Euseb Fritz Hans, Hanschen	Dr. Seidenboock J. Käpplinger J. Geis L. Heiss J. B. Wiesner
12) <b>Galopp</b> von	Wetteduck

Sämmtliche Concertnummern, sowie das Accompaniment ausgeführt vom Musikdirektor F. Danzas.

Reducirung im Programm vorbehalten.
Adressirte Die Direction.

Ein Originalprogramm des „Ober-Pollinger“

stand er vor dem höchsten Richter und gestand: „Ich kann mich meiner guten Taten nicht mehr erinnern, ich habe sie schon alle vergessen!“ „Kein schlechtes Zeichen“, meinte anerkennend der liebe Gott, „dem wahrhaft Guten ist die gute Tat nichts Abwendendes, dem Geddächtnis Anhafendes. Er vergißt sie. Doch sage einmal, was hast du denn überhaupt in deinem Leben getrieben, womit hast du dich bechäftigt?“ „Ich hab' den Leuten ein bißl vorgefungen“, antwortete bescheiden Oeis. „Nun, laß' einmal hören!“ forderte ihn der liebe Gott auf. Und Papa Oeis trat, von himmlischen Dreisterker der Engeln begleitet, die lustigen seinerlieder vor. Erban nach der ersten Etrophe mußte der Erzengel Gabriel, der hinter dem Nichterliche stand, sein Flammenschwert bisseits legen und zum Taschentuch greifen, um seine Lachen zu unterdrücken. Bei der zweiten Etrophe mußte er um Gottes

Mundwinkel, bei der dritten ließen ihm die hellen Tränen über den Bart. Und der hartigspielende Engel mußte so lachen, daß er falsche Akkorde glich, und der gierende mußte dem Fiedelbogen fahren lassen, um sich den Bauch zu halten, und der stößenblösende beachte nur mehr Quatsch-Töne hervor. „Nun, siehst du“, sagte der liebe Gott, als Oeis seinen Vortrag beendet hatte, „deiner besten Taten hastest du also vergessen: Da hast die Sorgen des Alltages von den Herzen der Menschen genommen, sie wieder mit der Freude am Leben erfüllt und dadurch auch mit den Gedanken an mich. Ich weiß, wie die manchmal das Weinen näher stand als das Lachen, aber du hast die Sorgen der anderen auf dein großes, gutes Herz geladen. Und deshalb soll in das Buch deiner guten Taten eingetragen werden: „Er hat sein Leben der Freude anderer Menschen geweiht!“

Aus Kubhaut macht man Leder,  
Aus Leder macht man Schuh,  
Die Schuh, die macht der Schuhler,  
Der Kubhaut macht die Kuh.  
Gelegenheit macht Diebe,  
Das weiß doch jedermann,  
Und das, was man aus Liebe macht,  
Gibt niemand etwas an.

Die Übung macht den Meister,  
Die Kleider machen Leute,  
Der Keller macht die Käse,  
Und das macht den a Freund'.  
Der Pfarre macht die Predigt,  
Der Schreiber 's Protokoll,  
Der Schneider macht die Hosen,  
Und mancher macht sie voll.

Aus Dummheit macht man manches,  
Was man sonst nicht leicht macht,  
Das Bauchweh macht Beischwerden,  
Und gewinlich vier macht acht.  
Nagel macht gute Suppen,  
Nudel macht schöne Fäden,  
Ketten macht rote Wangen,  
Und 's Reiten krumme Beine (Beine).

Das Glück macht übermütig,  
Das Unglück, das macht klein,  
Der Hafner macht das Hofel,  
Das Kind, das schaut hinein.  
Der eine macht an Treffer,  
Der andre, der macht nie,  
Da kann man halt nie machen,  
Das macht die Nacht des Glück's.

Der eine macht es tüchtig,  
Der andre macht an Krach,  
Und was der eine vormacht,  
Das macht der andre nach.  
Der macht a Hochzeitreise,  
Macht's nach Benedig hin,  
Sie sehen, ich mach keine,  
Weil ich noch ledig bin.

Bei einem macht's der Name,  
Wenn er etwas gemacht,  
Beim andern macht's der Name,  
Beim dritten macht's die Kraft.  
Der vierte macht an Dichter,  
Der macht schnell ein Gedicht,  
Das Jagd'schwert, das macht Schmerzen  
Und macht a g'schwellnes Gesicht.

Das Singen, das macht heiser,  
Die Medizin macht g'sund,  
Und wer kein' braven Menschen macht,  
Der macht an Jagd'schund.  
Sie machen fade Gesichtler,  
Das macht g'woiß mein Couplet,  
Drum mach' ich für heut' nichts mehr,  
Und mach' jetzt, daß i geh'.







Anton Leidl

Weiß-Ferd



Aus „Kerns Sangerwarte“

(Das Illustrationsmaterial auf den Seiten 339, 340, 342–346 stammt aus der Sammlung von Karl Valentin und Lisl Karlstadt.)

während man „So ein Theater!“ und „Es knallt“ eigens für den Film verfasste. Der bei weitem beste Charakter dieser Reihe war – unter der Regie von Joe Stodel – „Der Theaterbesuch“, da hier die Handlung völlig von der Bühne gelöst, Valentins schauspielerische Leistung aber dennoch geradezu improvisiert erschien. In all diesen Filmen konnte neben Valentin auch Lisl Karlstadt ubergangende Beispiele ihres groen darstellerischen Kommens geben.

Wenn die genannten Filme auch nicht sämtlich gleichwertig ausfallen, so dürfen sie dennoch als Idealvorbild für eine bestimmte unterhaltende Gattung des deutschen Kurzfilms gelten. Ihren Charakter nach nehmen sie beim Film etwa den gleichen Standpunkt ein, den das Kabarett in der Bühnenkunst verteilte. Filmisch sind sie das deutsche Gegenstück zur amerikanischen Orchesterk.

Die vielbelachten originellen Hauptdarsteller der Bühnen-Charaktere werden im abendfüllenden Theaterstück zu Charakten. In ganz ähnlicher Weise geschieht es beim Film. Der Film verlangt zur tragenden Rolle eine ihre entsprechende Umstellung der Persönlichkeit. Als bestes Beispiel in dieser Hinsicht kann uns Hedwiga Reichenhanger oder – wie wir ihn besser kennen – Weis-Gerdt dienen. Beginnend mit dem unvergesslichen Bingerrmeister in dem Film „Der unsterbliche Lump“ führte ihn ein rascher Aufstieg in die erste Reihe der bekannten Filmdarsteller. Eine ganze Anzahl groer Spielfilme, meist schwanartigen Charakters, von denen „Konjunkturkrisen“ und „Der Meisterboger“ in jüngster Erinnerung sind, brachten ihn in der Haupt-

rolle. Der letzte, „Die beiden Eechunde“, gar mit einer Doppelrolle Weis-Gerds, wurde zu einem ubervollgenden Erfolg.

Weis-Gerds Entwicklung beim Film führte zum lehrwandgerechten Charakter, während Valentin die spezifische Note des Volkskanglers wahrte. Diese Feststellung ist für keinen der beiden Künstler ein Verweis, es soll damit lediglich das Charakteristische ihrer filmischen Eigenart ausgedrückt sein. Weis-Gerdt berandtschaftigt bei Befolgung seiner Masken durchaus die Dirsche des Films, Valentin dagegen last sich darin – wenigstens bei seinen ersten Filmen – kaum beeinflussen.

Im Grunde benötigt der wahre Volkskanger keine uere Aufmachung oder Ausstattung (die jedoch gerade für den Film bedeutungsvoll ist), denn er wirkt als solcher einzig und allein durch seine Persönlichkeit. Deshalb mute der Film Valentins Ursprünglichkeit, dieses für ihn typische – wenn auch nur scheinbare – „Improvisieren“ nehmen. Derartig im Film zu wirken, ist unendlich schwer; denn es erfordert innerlich vom Filmbeobachter einen eigenen Denkvorgang, das Wissen um die technische Vorbereitung und Wiedergabe aus dem Erlebnisbereich auszuspalten. Auch für Valentin wird noch die geeignete Lösung für den Film, die vor allem eine Aufgabe der Dramaturgie ist, gefunden werden.

Abschlieend sei noch zweier Manchner Künstler gedacht, die sich bisher oft im Film, leider aber nicht auf der Kleinfilmbuhne gezeigt haben: Josef Elshheim und Joe Stodel. Auch sie verdienen (wenn sie auch nicht im Sinne Valentins und Weis-Gerds selbststandigpersonlich tätig sind), infolge ihrer mimischen Eigenart den Namen Volkskanger.

## Zur Geschichte des Volkssängertums

Die Geschichte des Volkssängertums ist noch nicht geschrieben. Karl Valentin, der zweifellos bedeutendste Komiker Deutschlands, hat im Laufe vieler Jahre wieder und wieder Kosten gesendet, um ein Material zusammenzutragen, das an Vollständigkeit durch keine ähnliche Sammlung übertroffen wird. Hier ist meines Erachtens der Grundstock zu einer Publikation gelegt, die vom kulturhistorischen und folkloristischen Standpunkt aus gesehen, ein interessantes Gegenstück bilden würde zur Theatergeschichte einer Stadt, die ihren Ruf als Kunstzentrum nicht nur den beiden Pinakotheken und dem Vorort Schwabing verdankt.

Fragen wir uns, inwieweit eine „Geschichte des Münchener Volkssängertums“ die Öffentlichkeit zu interessieren vermöchte, so verweise ich zunächst auf die lokalhistorische Bedeutung einer solchen Sammlung. Die Volkssängerei ist ja nicht eine illegitime Schwester des heute vielleicht stärker frequentierten Kabarett, sondern dessen eigentlicher und weitaus volkstümlicherer Ahne. Wir sehen in ihr die erste bürgerliche Neigung zur Satire, das Bedürfnis, den ersten Dingen des Alltags einen humoristischen Reiz abzugewinnen und das versöhnliche Bestreben, die vis comica zum Bestandteil einer in tausenderlei tragischen Offenbarungen verstrickten Weltanschauung zu machen. Für das gesellschaftliche Leben einer Stadt ist die Volkssängerei von aufweisender Bedeutung. Kurz, es wäre an der Zeit, daß die Geschichte dieser Gattung von Volkskunst endlich das Licht der Welt erblickte. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Redaktion der „Jugend“ versucht, in diesem Sonderheft „Münchener Volsänger“ einen durch Raum und technische Möglichkeiten beschränkten Einblick in das Wesen des Volkssängertums unserer Vaterstadt München zu geben. Ich spreche an dieser Stelle meinen Dank aus an alle, die mit zum Gelingen dieser Absicht beigetragen haben, insbesondere Herrn Karl Valentin, der uns in uneigennütziger Weise Material zur Verfügung stellte.

Für die Redaktion der „Jugend“  
Arnold Weiß-Rüthel



Karl Valentins erstes Auftritts-Lokal

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen.

## „Solang der alte Peter, der Petersturm da steht“

Arrangiert für München von M. Huber

1.

Die Münchner san immer die g'mütl'ichsten Leut,  
Mit der Heß und der Gaudi, da hab's ihre Freud'.  
Ez zähl'n ihre Straußn mit süßlichem Sinn  
Und geb'n Gut und Blut gern für's Vaterland hin;  
Und wenn a der Zeitpunkt jehz schon alle Jahre  
A nimmer a so is, wie er früher a Mal war,  
Da madt sich a g'mütl'iche Münchner nie draus.

Dem solang der alte Peter,  
Der Petersturm noch steht,  
Solang die grüne Jar  
Durch d' Münchnerstadt noch geht,  
Solang noch steht am Platz  
Um're altes Hofbräuhaus,  
[ : Solang stirbt die Gemütl'ichkeit  
Beim Münch'ner niemals aus : ]

2.

O Prater, du herrlicher, schattiger Der,  
Du könn' st was erzähl'n, aber leider bist fort.  
So mancher hat g'funden dort sein Liebeslied,  
Und jehz is draus werden a Schnapsjabrif.  
Die Bälle, Reduten die war'n dort famos,  
Wenn auch manches Feuerwerk jing dort nüt los,  
Und hab's was eant hinausgeworfen, wegen dem wars nüt aus.

Dem solang der alte Peter,  
Der Petersturm noch steht,  
Solang die grüne Jar  
Durch d' Münchnerstadt noch geht,  
Solang wir noch Walzer tanzen  
Vom Gangl und vom Strauß,  
[ : Solang stirbt die alte Gemütl'ichkeit  
Beim Münch'ner niemals aus : ]

3.

Der Magistat hat mit Wasser a G'scherr,  
Des leiten's jatz gar von der Mangfall dabier.  
Zum Bier köm' em's brauchen, so jaa'n un'f'er Bräu,  
Da werd'n dann die Münchner schon kropsat dabei.  
Und daß man die Schulden der Stadt besser löst,  
So krieg'n wir auch noch das elektrische Licht,  
Und kost's auch Millionen, wir machen uns nie d'raus.

Dem solang der alte Peter,  
Der Petersturm noch steht,  
Solang die grüne Jar  
Durch d' Münchnerstadt noch geht,  
Solang wir zähl'n noch Kömna  
Und 's Geld uns geht nüt aus,  
[ : Solang stirbt die alte Gemütl'ichkeit  
Beim Münch'ner niemals aus : ]

NEU ERÖFFNET!

KARL VALENTIN'S  
PANOPTIKUM

in den

Katakomben des Hotel Wagner

Sonnenstraße

Münchens große Sommersensation

## Das behagliche Heim



Dr. Alexander Koch's

# INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über  
**Neuzeitliche Wohnkunst**

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42

## DER SCHÖNE TOD DES SINGSPIELERS

Eine Vorstadtgeschichte

Von Erant Bofersichter

Er war Entsehlungskünstler in einem Wanderzirkus — fe nächste Hofentfähen im Akkod. Wenn die Gaslaternen zu leuchtigstigen Monden aufblähen, waef er ihre Enteimen ans Fenster.

Sie knöpfte sich die preiselberretere Bluse zu ...

„Ludwig, wart no a weng, i bin glet so weit!“

„Edeneh ma duweel a paar Zigaretten anda ...!“

„Glei — i maag so da Hausfrau ihren Kater in d' Küche neipetren, sonst flackert er sich wieder auf die feich überzogna Parade kiffen ...“

„I hab ihr a paar Wuschhäut mit bracht ...“

„Da Hausfrau ...?“

„Da Kos ...! Bart, i schwing die's glet zum Fenster auf! — — — Dams, greva und — — — dra ...! Jellias, jehf san f der Frau Dberbachhalter ins Schlafzimmer wäpflogen ...“

*Erwerben  
in  
der  
„Jugend“*

# DIE PLINN ANZEIGE

*„für  
Jugend“*

### KUNSTPOSTKARTEN

in vorzüglichem Vierfarbendruck nach Bildwiedergaben aus der „Jugend“ liefern wir 20 St. für RM. 6.— franks G. HIRTH VERLAG AG, München 2 NO — Herrstrasse 18



### BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG: KUNST  
MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHUSTERMANN  
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE

GERUNDETIEM  
BERLIN SO 18  
RUMENSTR 80

FERNRUUF: P 7 JANNOWITZ SAMMEL-NR. 818

### Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandschmuck verbreiteten Vierfarbendrücke. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

### LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten mit 12 Kupfern nach Charles Eisen sind im unterzeichneten Verlag in einer vorzüglich ausgestatteten Ausgabe zum Preise von RM. 2.70 erschienen. Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag G. HIRTH VERLAG AG, MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

### Schwaben Männern

fehlet milderer  
Qualitäten bis-  
ker u. heftiges  
Serufen. Vertrieb  
Wob Weidenbach zu

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

**Darum inseriere!**

ALS BLATT DER KUNST  
ist auf der ganzen Welt  
BEKANNT DIE „JUGEND“

**LEST DIE „JUGEND“**

Zur Anfertigung  
jeder Art

**Drucksachen**

empfiehlt sich  
G. Hirth Verlag AG,  
München, Herrstr. 10

**Wer kauft  
schafft  
Arbeit!**

**Inserieren bringt Gewinn!**

**SCHÖNE BILDER** an den Wänden machen die Wohnräume behaglich. Wo das Geld für Erwerbungen von Originalen fehlt, hat der Bilderliebhaber Ersatz an den Vierfarb-Kunstblättern der „Jugend“, die zu den erstaunlich billigen Preisen von 45 Pfg., 65 Pfg. und 90 Pfg. je nach Größe, zusätzlich Portofreies durch den Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Der reich illustrierte Katalog (Preis RM. 2.70 zusätzlich Postspesen) erleichtert die Bestellungen. G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Lesen den

### Sportfischer

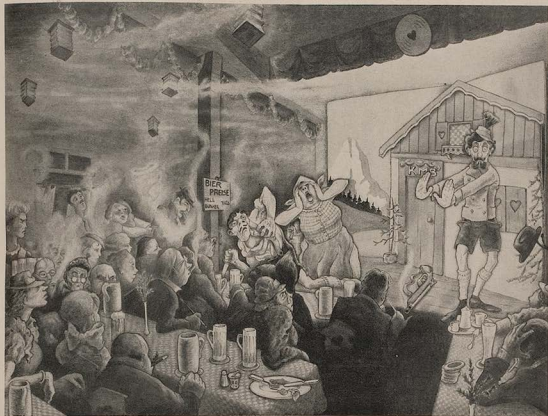
die vorzüglich ausgestattete Fachzeitschrift. Halbjahrespreis 3 M.

Fischerisport-Verlag  
Dr. Hanns Schindler  
München NW 2  
Karlsruher Str. 44

Ein Buch fürs Leben  
ist: **KREMPELHÜBER**

### Für stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesammelten Erkenntnissen der Philosophie vom Alter in bis zur Gegenwart. 480 Seiten in vierfärbigen Gebänden auf RM. 2.85 zusätzlich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10



Das Volksstück

v. Horvath

„Dös macht mir — dös freißt's a ganz gern. Co — und jehz kimm i dann awa.“  
 Sie begrüßten sich über den Kellergitter am Haustor.

„Ja — und wo gehn ma nacha hin?“  
 „Ins Café Chagel?“  
 „Na — da geh i dir nimmer nei, sei i 's lehtmal a Bettfeder auf mei'n Koffee g'junden hab...“

„Hättst i es halt tauwota, dawegn brauchst ma f' ja net mitneitrinka...“  
 „Ja mei, damals habn ma uns halt no net so quaz kenni — und weißt ma du den Koffee zahlst halt — sonst häußt am End glaubt er schmeckt ma net... Geh ma halt dann zum Dierckl...?“

„Na, siehst — da mag jehz i wieder net bin, weil i am vergangnen Samstag aus Bressen mangewegja weeden bin...“

„Nacha geh' ma halt in d' Haraunen — unter die Eisenbahnenden...?“

„Dös is aa mir, da kriag i kalte Füß...“  
 „Hättst da halt an Papadekel oder a Zeitungspapier in d' Eitel wieslegt...!“

„Paß auf, genoa ma liaba zu dös „Ammerlander Singbödel“... da spüilt an Echlahtshof Peter sei Bruada mit... Den kennst do? Feedl hoßt er...“

„Is er Komitöö? Oder tuat a Führen-schlaun...“

„Führen weed' er schlaun...“ — — —

Und schon standen sie in der Seidlinger Straße an einem Wirtshauseingang, an dem zu beiden Seiten verdoerte Föhren aus Kojervendbüschen wuchsen.

„Also, Annie, an Eintritt übernahm i auf meine Kosten...“

— Aber geh, Ludwig, tuat do net allaweil so woi ausgeben, wo st jehz grad da Kaf an dös Wirtshäut brauchst haß...!“

„Jehz hab i schon zahl — dafür konnst ma amal in meine Hemada d' Knopflöcher ausnäh'n...“ — — —

Sie setzten sich ganz nahe an das Podium. Die Volksänger und Komitöögesellschaft, genannt „Ammerlander Singbödel“, spielten gerade „Das blaue Edelweiß“ — ein Charakterstück aus den bayerischen Bergen.

„Da sehng hin, Ludwig, jehz spüilt an Peter sei Bruada, da Feedl, an Jagers-baum...“

„Ja — i siez's jehz selba...“

„Jo, weil du zeichst g'ragt hast, er tuat nur Führensöglan. Wenn er nur grad net d'aschossen weed...? Und wia a so wechleidi schaust, siehst's net, Ludwig, grad als ob er sein Tod jehz vorausg'g'nt...“

„I sieh nur, daß a schäckt, sonst mir... Die muach er jehz quaz g'stalln, weilst all's so frei onschaust...“

„Freil, weil er mi dabarnit, wenn er so hinterwüts sei jungs Leb'n lassen muach...“

„Jesmariaundjeje... jehz hat's ihn jehz dapakt. Wenn er nur net g'ei ganz bin is... Vielleicht is d'Kugel an seiner Uhetetten hänga blien...?“ — — —

Aber es waz nichts mehr zu machen. Der Jagersbaum mußte wegen eines verärrterischen Edelweißes seinen jungen Tod sterben. Und zwaz in dieser Woche allabendlich.

Die trauernde Gruppe sang über seinem verquenden Körper das Schlußlied „Zu Mantua in Banden“...

Und unter den nassen Klängen einer aschmatischen Zugharmonika, die das „Erennammelos“ ergelte, wurde das Opfer seines Bräuses durch die aufgemalte Wirtshausstüre zu Grabe getragen.

Annie heulte Hof und Wasser. Um sie wider lustig zu kriegen, holte er den Feedl aus dem Hintergrund der Bühne hervor — an seinen Tisch heran.

Und da erlebte Annie in sich ganz unwillkürlich das Wunder der Auferstehung. Wahrheit und Dichtung flossen wie verwirrhete Abzichbilder in ihrem Hintastan ineinander.

„Seh'n E', herr Feedl, jehz hab i im ersten Moment wiekli glaubt, daßt Sie d'aschossen woeden jan... I kann vom Tod und d'ereleihen mir hören.“

Der Feedl wüschte sich mit einem zusammengetrübten Wirtshaus die Schminke aus dem Gesicht.



**DIE KUNSTZEITSCHRIFT**

**„Der Sportfischer“**



soll von **jedem waldgerechten Sportfischer** gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/5 jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANNS SCHINDLER,  
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW 2, Karistraße Nr. 44  
Tel. 596160**

**Jodlerinnen-Karriere**

Maçon



Wer jodeln kann, ist fein daran —

Ludwigs Augen lagen wie entlegte Traum-  
bühnenwagen in ihren Höhlen. Sein Blick ging  
abwechslnd von Annie zu Fiedl — und wieder  
zurück.

Und Fiedl rettete eine beklemmende Pause:  
„Warum redst denn jetzt nie mehr, Lud-  
wih... han?“

„Frage sie da, do werd's guat wissen... Und  
jetzt hab'n ma di scho gesehn. Jetzt kamst  
nacha scho wieder geh...!“

„Ja, freilli — der Herr Fiedl soll do no da-  
bleihn!“

„Och soll er, sag i — und schnell a no!“

Und der Fiedl darauf: „Und erst recht bleib  
i da...!“

„Co — was habts nacha es zwoa mit-  
nanda?“

„Was werd'n ma denn hab'n? — Ni-  
hab'n ma. — Und des hat ma halt amal so  
guat gefalln, wia der Fiedl so scho gesehn is.“

„Hohon! Oh, wenn i sterbn tat, nacha tatst  
di net so umtan... Aber weil der Keimter-  
hanzwurscht auf sei'n Nadelbrett...!“

Fiedl erhob sich mahndend: „Coz des no  
amal...!“

„Jawohl, a Hanzwurscht bist und a  
Kampfgockel dazua...!“

Und da hing auch schon der Fiedl an seiner  
Krawatte, bis sie beide als schauaufender  
Knäuel unter den Tisch flogen.



und kommt gar leicht im Pfahl an.

KARL VALENTIN:

**DIE NEUE VILLA**

Sehn Sie, weil wir sechen von einer Villa sprechen, is hab vor  
ungefähre 4 Etunden — 4 Jahr is eigentlich her — mein Motocad aggen  
eine Villa eingetauscht! Das war so: in Stuttgart wohnt eine Ver-  
wardte von mir und mein Bruder ihr Braut is gegenwärtig im Hotel  
Royal Baden in München woiübergehend nach Darmisch abgereist. Jetzt  
ist das Privatvermögen durch die Glühlampenfabrik Monachia in Kon-  
stanz gعات, weil die Pläne zur Grundsteinlegung des neuen Reiseer-  
schul-Projektes durch Prolongation im Ministerium des Innern nicht  
genehmigt worden sind. Was hat jetzt das für einen Weet, wenn ich  
nashber das hintere Zimmer neu autotapizieren lasse, denn in kurzer Zeit  
kommt die Cache aus Tagesläßt und wenn da drei zu gleicher Zeit  
beiraten, verfallen schließlich die ganzen Briefmarken. Mir is's ja  
natürlich furchtbar usangenehm, denn wenn ich die Ohnmuschel einmal  
getragen habe, saßt der Kanzleisekretär die Cache falsch auf und statt  
daß ich für den Adelschlitten zu Markt Einsah bekomme, kann ich von  
Legensee bis auf Holzkirchen zu Fuß beinjahen.

Wenn auch mein Rechtsanwalt kein Händholz austreibt, deswegen  
is's nicht gefagt, ob das Filmdrama in acht Tag immer aufgeführt  
werden darf. Denn mit einem bloßen Händdruck kann man heututage  
kein Etiegentländer lackieren, weil das Zutanzen fehlt, obwohl kein  
Zeuge beweisen kann, daß man mit einem Freiwille eine Telephonführung  
vermeiden kann. Die Hauptlache ist, daß der Religionsunterricht in den

Und Annie wie ein Einwickelpapier dar-  
über...!

„Gad amal no coz des...!“ schrie Fiedl  
von unten herauf.

„A Hanzwurscht bist, a damijcha...!“

„Coz's no amal...!“

„Und erst recht bist oaner...!“

„Was, sag's nur grad...!“

... Depp, deppeter...!“

„Um Godezwillen, da gehst her“, krochste

Annie, „der will ih frecha...!“

„Halt nur grad du bei Müni...!“ Du rofige

Wagnesjer! Und schon flog sie, von Ludwigs

Wienbänden umschlungen, durch die Tür ins

Freie.



hat's bald darauf beim Randfunk gut —

Schulen nicht mit dem Waldsterbenprojekt in Fühlung kommt, denn der Wehckerfingerverein hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, daß eine Erweiterung des ehemaligen Augustinerklosters nur dann zustande kommen darf, wenn das Glockenspiel am Rathausstufen durch einen Kleingewandmophon ersetzt wird, was natürlich mit einer Verlängerung der Polizeistunde nichts zu tun hat, im gegebenen Falle würde natürlich hygienischen Rücksichten entsprechend ein öffentliches Hausieren mit elektrischen Klavieren nur dann in Betracht kommen, wenn die Lederindustrie zur Erzeugung von Zabatproduktoren die Grenzen zwischen Ofsen und Pfingsten nicht überschreitet. Hinfichtlich Paragraaph Nr. 00 könnte also die Erlaubnis, im Kleinsesselchen See ein Trabrennen abzuhalten, nicht erteilt werden, was durch das Entgegenkommen der Kleinwohnungsfragen bereits entschieden ist. Ob die vier Könige unter den Zardoffakten dieses Jahre noch abdanken, kann nur mit Hilfe eines Fernrohrs vorausgesagt werden, denn 80 Pfennig für eine Trababnahme von einer Ballethelle zur andern ist eher zu viel als zu wenig, infolge dieser Preistreue können die Hypotheken auf Etau- und Maltfärberei vor dem 35. Juli 1703 nicht gekündigt werden. Ebenso wird das Zustehen von Neujahrsenthebungskarten an den beiden Osterfeiertagen gerichtlich verfocht. Amlich sei noch mitgeteilt, daß das farbige Konfetti in den Apotheken nicht mehr als Kopfschpulver verkauft werden darf und darum rauf ich aus: Nieder mit dem schlechten Hausbrei! — Nieder mit dem Dämbspiel! — Es lebe die Kunst!

Volkus eplumtus — en culture.

Und er selbst folgte ihr auf den Füße. Fred's Arme trugen ihn wie einen Luftballon durch den Duaslin.

— Jetzt lagen sie beide, gleich einem angekommenen Pörslein, im Xriststein. Und Ludwig hatte wieder ein Wirtshaus weniger, in dem er verkehren konnte.

Amie aber dachte daran, das nächste mal lieber wieder im Cafe Ouzon den Koffee samt den Besitenden zu trinken.

„Das blausige Edelweiß“ der Ammerländer Einöndel war ihr etwas zu traugig zu Ende gegangen . . .

Mit solchen Überlegungen gingen sie dann, Amie und Ludwig, Arm in Arm nach Hause. Voll neuer Liebe. . .!

## Hintergründe

„Na, Frau Hollenstein, was geh's denn allerweil? Can E' scho g'schieden?“

„Na — i hob mir's überlegt!“

„Ja wiaso denn? E' hab'n mir do g'sagt, daß Jhna Mann so grob is, mir arbeiten will und daß er Jhna so viel kosten tuat!“

„Des jeho. . . aber wissen E', i furcht mi halt so viel!“

„E' glaub'n, daß er Jhna was antuat, wann E' Jhna von esahj s'cheden lassen?“

„Na, deawegen net. . . Aber wann i allamig in der Wohnung bin, hab i halt immer a Angst. . . Und da hab i mir denkt, wann i

mi jeh'n s'cheden lassen tuat, nachher miaßt i ma an Hund an'schaffen — no mid der foß do aa an Haarf'n Geld, net wahe, ja — da laß i mi lieber gliet net s'cheden!“

H. K. B.

## Die Hauptsache

Koffchen hat sein erstes Zeugnis nach Hause gebracht.

„Erticzi“, schüttelt sein Vater den Kopf, „lauter schlechte Noten.“

Sagt Koffchen:

„Ach was, schlechte Noten, die Hauptsach is, mir sin gesund.“

## Neu! DEINE KAMERA GEHT GELD VERDIENEN

Ihre fotografischen Aufnahmen sind Geld wert! Wollen Sie das nicht ausnutzen?  
Auf der ganzen Welt gibt es Absatzquellen für Ihre Fotos. Und viele Foto-Amateure verdienen sich monatlich Geld, indem sie ihre Aufnahmen den Interessenten anbieten.

Das Buch „Deine Kamera zahlt Geld verdienen“ sagt Ihnen, wie Sie Ihre Fotos am besten verwerten, und bringt Ihnen vor allem wichtigen Adressenmaterial, wo gute Aussichten bestehen.  
Sie erhalten das Buch für 75 Pfennig durch jede Buch- und Fotohandlung oder direkt vom Verlag. Die kleine Ausgabe macht sich bald tausendfach bezahlt!

Unsere weiteren Bücher für den Foto-Amateur:

RICHTIGES ENTWICKELN, das Buch für jeden, der seine Aufnahmen selbst entwickelt oder es lernen will, von Gerhard Isert. Preis 1 Mark.

PANCHROMATISCHE FOTOGRAFIE, das Buch des modernen Fotoamateurs, von Gerhard Isert. Preis 45 Pfg.

**G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO**

Agenturen in: Biomedaal, Budapest, Haïda, St. Gallen, Paris, Wien, Zagreb.



und landet stracks in Hollywood.

# Sein Einwand

Erich Wilke



„Wir bieten Ihnen ein sehr günstiges Engagement in Genf, Herr Walentin!“  
„Erstens hoß i net Walentin, sondern Falentin — und außerdem kann i mit dene in  
Genf net konkurrieren.“